

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 59 (1980)
Heft: 11

Artikel: Radikaler werden?
Autor: Maissen, Toya
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

theoretisch aufgearbeitet werden. Über diese wichtige Aufgabe hinaus soll aber auch ein reger Gedanken- und Erfahrungsaustausch unter den Kantonalparteien und Sektionen ausgebaut und der Dialog mit den ausländischen Schwesterparteien gepflegt werden. Parteiarbeit, Arbeitswelt und kulturelles Leben im weitesten Sinne sollen weitere Themen der neuen Zeitschrift sein. Unser Ziel ist es, dieses Organ für alle SP-Mitglieder, die sich aktiv am politischen Leben beteiligen wollen, unentbehrlich zu machen. In unserer Partei werden alle Landessprachen gesprochen. Trotzdem erscheint das Organ nur einsprachig. Unsere französischsprachigen Genossinnen und Genossen versprechen sich mehr davon, ein bis zweimal jährlich die wichtigsten Grundsatzartikel übersetzt, in einer Broschüre an ihre Mitglieder weiterzugeben, als mit einem zweisprachigen Organ, das ihrer Meinung nach in weiten Kreisen der welschen Mitgliedschaft auf Skepsis stossen würde. Alle Regionen sind aber im Beirat der «Roten Revue» vertreten und können dort ihre Anliegen und Informationen einbringen.

Die «Rote Revue» schliesst eine wichtige Lücke im Bereich unserer internen Information. Wir sollten ihr mit unserem Abonnement das Vertrauen und damit die Voraussetzung für steigende Auflagen geben. Sie sind die Bedingungen dafür, dass wir mit der Zeit auch den Umfang vergrössern und damit die Redaktion leistungsfähiger machen können.

Sozialdemokratische Presse

«Die sozialdemokratische Presse hat der bürgerlichen Presse gegenüber einen schweren Stand. Sie kann zur Erfüllung ihrer geschichtlichen Aufgabe der Erörterung schwieriger theoretischer Probleme nicht entraten, sie muss die Dinge tiefer fassen, sie muss viele volkswirtschaftliche und sozialpolitische Fragen behandeln, deren Lektüre selbst bei glänzender Meisterrung des Stoffes für den Durchschnittsleser nicht die

Kurzweil bietet, wie die feuilletonistisch schillernden Schwätzereien, mit denen die mittlere bürgerliche Presse, besonders die Generalanzeigerpresse, auch ihren politischen Teil füllt. Im Gegenteil, für die Leser mit Volksschulbildung bedeutet das Hineinlesen in den Ideengehalt der sozialdemokratischen Presse Arbeit, vielfach harte, anstrengende Arbeit.»

Arno Franke in der «Neuen Zeit», 32. Jahrgang, 1914.

Toya Maissen

Radikaler werden?

Sozialdemokraten sind seit mehr als hundert Jahren unterwegs, und nicht mit Siebenmeilenstiefeln, wie ihre Geschichte zeigt. Die Schritte, welche wir gemacht haben, waren unterschiedlich. Grosse Sprünge waren eigentlich selten, und wo sie gemacht wurden, führten sie oft vom Weg ab, vom Weg in den demokratischen Sozialismus.

Jetzt stehen wir mitten im Aufbruch in die nachindustrielle Zeit. Dieser Aufbruch wird für die Partei ein bestimmendes Ereignis sein und ist als solches auch erkannt worden. In den Auseinandersetzungen, welche der Übergang in die nachindustrielle Zeit bringt, müssen die Sozialdemokraten politisch, gesellschaftlich und kulturell an erster-rangiger Stelle tätig werden. Als grosse Partei in der

Schweiz kann die SP wegweisend werden für die Zukunft. Dabei werden wir unsere Hefte teilweise revidieren müssen. Dieser Prozess ist bereits im Gang. Der neue Programmtextwurf geht demnächst an die Mitgliedschaft in die Vernehmlassung. Das ist die grosse Chance für uns alle.

Unsere Ziele werden klar formuliert werden müssen, es werden neue dazu kommen. Der Sozialismus als vages ökonomisches Konzept genügt nicht mehr angesichts von Welthungersnot, atomarer Bedrohung, Energiekrise und ökologischer Katastrophe. Es wird nicht mehr genügen, nur eine gerechtere Verteilung anzustreben. Die Frage nach Richtung und Qualität der Produktion muss gleichgewichtig danebenstehen, sonst wird die Güterverteilung

noch schwieriger, noch unge-rechter als sie es ohnehin schon ist, das Durchbrechen von Herrschafts- und Ge-waltsverhältnissen fast un-möglich werden. Das Ziel, eine humanistische, eben eine sozialistische Ökonomie, die nicht nur für ein paar rei-che Industrieländer einiger-massen gültig wird, sondern für alle Menschen ist schwer zu erreichen.

Die Zentren der Macht wer-den immer weniger, aber po-tenter. Ziel der kapitalisti-schen Strategen ist die politi-sche Demobilisierung des Bürgers. In den letzten Jahren wurde dieser Demobilisie-rungseffekt etwas gebremst, zaghafte nur, aber Zeichen sind da. Es sind Bürgerinitiativen entstanden. Die grösste unter ihnen ist die Sozialdemokrati-sche Partei. Ihre Aufgabe ist es, den technokratischen Faschismus zu verhindern – mit allen zur Verfügung stehen-den Mitteln.

Strategie und Taktik, die in den Zentren der Macht ent-wickelt wurden sind von uns zu wenig beachtet worden – auf allen Ebenen. So haben wir die Analyse dieser glän-zenden Organisationsformen und ihrer subtilen und weni-ger subtilen Machtinstrumen-te sträflich vernachlässigt. So-lange es mit der schweigen-den Zustimmung von Arbeit-nehmern und Bürgern mög-lich ist, dass die staatliche Un-terstützung von nationalen und multinationalen Unter-nehmungen in diesem Land als Wirtschaftspolitik bezeich-net wird, die Interessen der Arbeitnehmer aber «nur» als Sozialpolitik (die man beliebig beuteln darf), solange werden

wir den Fuss in der Türe von Verwaltung und Behörden ha-ben. Die Frage ist doch nicht, ob wir in der Exekutive blei-ben wollen, sondern ob wir bleiben müssen. Das muss nicht so bleiben und soll uns nicht daran hindern, hart dar-über zu diskutieren. Wir neh-men uns auch das Recht – ob es dem Bürgertum nun passt oder nicht – die Arbeit der Exekutivmitglieder unter die Lupe zu nehmen und allenfalls auch zu kritisieren.

Die Sozialdemokratische Par-tei hat mir die Betreuung der Roten Revue anvertraut. Ich verstehe diese Zeitschrift als ein Ort, wo wir gemeinsam und laut nachdenken, Ideen und Theorien erörtern, viel-

leicht modifizieren, verbes-sern oder gar verwerfen. Die Rote Revue ist für die gesam-te Partei da. Kein wirklicher oder auch nur eingebildeter Flügel wird sie vereinnahmen, aber alle sollen sich äussern können. Die Politik der Sozial-demokraten wird zweifellos radikaler werden, das heisst nicht, dass die Schritte auch grösser werden. Wenn die Richtung stimmt, ist jeder Schritt von grösster Bedeu-tung, sagt Erich Fromm.

Jeder Radikalismus ohne Menschlichkeit pervertiert, wie an vielen Beispielen zu beweisen wäre. Die Radikali-tät der SP muss und wird eine menschliche Radikalität sein.

Johano Strasser

Die 80er Jahre: Orwells Jahrzehnt

Das Buch war zu seiner Zeit ein Bestseller: George Orwells «1984», das im Jahre 1949 erschien. Inzwischen schreiben wir das Jahr 1980. Orwells Roman hat sich von der Science Fiction langsam zur unmittelbar bevorstehen-den Zukunftsvision durchge-mausert. Die 80er Jahre ha-ben begonnen. Der deutsche Sozialist, Publizist und Politiker Johano Strasser, fragt im folgenden Artikel, ob die 80er Jahre zu Orwells Jahrzehnt werden und was man allenfalls gegen die Schrecken dieser Vision un-

ternehmen kann. Johano Strasser ist Mitherausgeber und Redaktor der Zeitschrift L 80.

Als George Orwell im Jahre 1949 seine düstere Zukunfts-vision «1984» veröffentlichte, hatte man in Europa gerade damit begonnen, die Trümmer des bis dahin grauenvollster Krieges zu beseitigen. Zwei Weltkriege, Stalins Säuberun-gen, die Schreckensherr-schaft der Nazis, die Atom-bomben auf Hiroshima und Nagasaki hatten den humani-stisch-aufklärerischen Glau-